Post von Christophorus

12. Sonntag nach Trinitatis
27. August 2023

Möchten Sie die POST nicht mehr bekommen? Dann bitten wir um Nachricht: charlotte.scheller@evlka.de oder Tel. 72651

**Liebe Gemeindeglieder,
liebe Freundinnen und Freunde!**

Herzliche Einladung zum Gottesdienst am Sonntag, dem 27. August, um 10 Uhr in Christophorus mit Pastorin Charlotte Scheller, Organistin Sung Ae Kim, Almut Wickert und Thomas Plate! Die Predigt „Licht an“ für zu Hause in dieser Ausgabe.

Sonntag, 3. September, 18 Uhr Nikolausberg: Regionaler Taizégottesdienst mit Pastorin Anna-Katharina Diehl

Sonntag, 10. September, 11:15 Uhr (!) Christophorus: Gottesdienst mit Pastorin Dr. Eva Jain und Organistin Sung Ae Kim

Sonntag, 24. September, 17 Uhr (!) Christophorus: Einfach mal Danke sagen! Gottesdienst für Jung und Alt. Koreanische evangelische Gemeinde und Christophorus-Gemeinde feiern zusammen Erntedank. Früchte und Blumen für den Altar sind sehr willkommen! Anschließend Imbiss und Beisammensein im Gemeindesaal. - Mit Pastor Jae-Joong Ahn, Vikarin Johanna Bierwirth, Pastorin Charlotte Scheller und vielen Musizierenden

Klausur in Hofgeismar
Am 9. und 10. September ist der Kirchenvorstand wieder zur Klausur in Hofgeismar. Themen sind die anstehende Kirchenvorstandswahl im März 2024, „Mittag bei Christophorus“ und die Planung des Kirchenjubiläums.

Nächste Post geplant am 23. September ☺

Weil Gott viele Namen hat: Christlich-muslimisches Einschulungsfest

Abraham und Sara müssen los in ein unbekanntes Land. Neuer Weg, neue Leute, neuer Alltag. Wie es wird, wissen sie nicht. Nur dass Gott viel mit ihnen vorhat. Und mit jedem Kind. So viel wie Sterne am Himmel sind. Oder auf den Altarstufen. Und draußen auf dem Kirchplatz. Rabe Habakuk ist natürlich auch da und freut sich über Blumen und Licht, die eine Familie zum Altar gebracht hat.
Danke an Imam Dallali, Vikarin Johanna Bierwirth, Karin Koch und Ronja Rieck aus der Christophorus-Kita, Schulleiterin Mira von Herder aus der Brüder-Grimm-Schule und das Team in Christophorus!

Und wo steckt unsere Vikarin jetzt?
Vom 21. August bis Mitte Dezember ist Johanna Bierwirth im Predigerseminar. Unter anderem wird sie sich auf das zweite theologische Examen vorbereiten und ihre Prüfungen ablegen. **Wir wünschen Johanna Bierwirth dafür Gottes Segen und freuen uns auf die Weihnachtstage und die Jahreswende mit ihr!**

Kirchenjubiläum 2024
Unsere Kirche wird am ersten Advent 2024 sechzig Jahre alt! Wir freuen uns schon auf Ihre Bilder und Erinnerungen aus den ersten Jahrzehnten und Ihre Ideen zum Fest!

„Paulus vor Tarsus“ Öl auf Leinwand, 1600 Cappella Cerasi, Santa Maria del popolo, Roma; Quelle: Wikipedia

Licht an!

Predigt zu Apostelgeschichte 9,1-9 von Charlotte Scheller

Ein Bild des Malers Caravaggio. Vor gut vierhundert Jahren gemalt. Ein junger Mann, auf dem Boden liegend, vom hohen Ross gestürzt. Das Original ist in einer kleinen dunklen Kirche in Rom. Santa Maria del Popolo. Das Bild wird beleuchtet, wenn man eine Münze in einen Lichtkasten wirft. Aber dann ist es immer noch großenteils dunkel. Ein Pferderücken. Kein edler Hengst, ein Lasttier. Kopf und Hals gesenkt. Die Ohren, die Augen nach unten gerichtet. Den Vorderhuf angehoben, bemüht, nicht auf den zu treten, der da am Boden liegt. Ein älterer Mann hinter ihm beugt sich ebenfalls nach unten. Licht fällt auf die Seite des Pferdes, die Stirn des Alten, den Mann am Boden. Paulus. Er liegt auf dem Rücken, der Helm und das Schwert sind ihm entglitten. Der rote Mantel hat sich gelöst, fließt wie Blut an ihm herab, signalisiert Gefahr. Bloß die grünen Riemen der Rüstung halten ihn noch zusammen. Hilflos liegt er da, wie ein Käfer, wie ein Säugling. Die Arme nach oben gestreckt. Will er aufgehoben werden, wieder auf die Füße gestellt? Oder will er etwas empfangen, umarmen, an seiner Brust bergen? Die Augen sind geschlossen. Was wohl durch die Augenlider dringt von dem Licht? Unwichtig, denn der Blick geht nach innen. Paulus ist hellwach. Konzentriert. Mit sich beschäftigt und dem, was in ihm geschieht. Als Betrachtende bin ich ausgeschlossen und fühle mich doch seltsam angezogen.

Wie bist du zum Glauben gekommen? Auf den Philippinen werde ich das gefragt. Nach dem evangelischen Gottesdienst, als wir bei Reis und Fisch beisammensitzen in der Gemeinde. Ich weiß nicht recht, was ich antworten soll. Gerade noch habe ich gepredigt, mein Bruder hat Satz für Satz übersetzt. Von einem Bekehrungserlebnis kann ich auch in meiner Muttersprache nichts berichten. Ich bin nicht in den Glauben hineingestürzt. Eher hineingewachsen. Auf Hoffnung getauft, als Säugling unter Protestgeschrei. Als Kind mit der Mutter vor dem Einschlafen gebetet. Die Kinderbibel gelesen, wie ich jedes Buch verschlang. Bildchen gesammelt im Kindergottesdienst. Fragen gestellt in der Schule. Konfirmation gefeiert und dann aus Verstandesgründen nicht mehr zur Kirche gegangen. Trotz offizieller Funkstille den Kontakt zu Gott, wenn es ihn denn gab, nicht ganz abreißen lassen. In der Not gebetet. Später mit Freunden zum Jugendgottesdienst. Kirchentage, Lieder, Bücher, Diskussionen in der Studi-WG und dann, als die Kinder kamen, das Ganze von vorn. So ist mein Glaube gewachsen, allmählich, mit Umwegen und Durststrecken, eine Deutungshilfe für mein Leben, eine Übung für den Alltag, eine Hoffnung über das Hier und Jetzt hinaus. Die bewusste Entscheidung, Christin zu werden, hat es nicht gegeben. Wohl aber eine Kontinuität, ein Zuhausesein im Glauben von klein auf.

Allerdings, das Leben ist wohl nicht so. Kontinuität ist die Ausnahme. Wir sind nirgends ganz zu Hause auf Erden. Eine schwere Krankheit kann alles in Frage stellen. Der Tod eines geliebten Menschen. Das Scheitern eines Lebensplans. Das selbst erlebte Elend und das Leid anderer Menschen, im Krankenhaus nebenan, in Charkiw, Beirut und Kabul. Das Glaubens-Zuhause bricht auseinander. Die Frage ist nicht nur, wie es weitergeht. Die Frage ist: Wird es überhaupt wieder hell nach der Nacht? Ist Gott noch zu finden irgendwo? Wie kann Gott zulassen, dass ich im Finstern tappe? Oder schickt er uns etwa das Leid? Einmal, als ich sehr krank war, schrieb mir ein Seelsorger, er hoffe, ich werde über all dem nicht den Glauben verlieren. Aus Erfahrung sorgte er sich um meine Seele und mit Grund.

Paulus hat selbst nicht berichtet, wie er Christ geworden ist. Ihm war es wichtiger zu erklären, wie er Apostel wurde. Ein Gemeindegründer. Berufen zu ermahnen und zu trösten in Christi Namen. Die Geschichte

von seiner Umkehr, wie Lukas sie in seiner Apostelgeschichte erzählt, will kein Amt legitimieren. Sie ist eine persönliche Glaubensgeschichte. Ein Spiegel für alle, die sie lesen oder hören.

Dabei geschieht gar nichts Dramatisches. Nichts äußerlich Sichtbares. Eine simple Frage trifft ihn und wirft ihn um. „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Ja, was tue ich da eigentlich? Die Frage ist so grundlegend, dass sie alles umstürzt, was ihm selbstverständlich war. Paulus beantwortet sie nicht. Er rechtfertigt nicht seinen Einsatz gegen die junge Gemeinde. Er erzählt nicht, was ihn zum Kampf motiviert hat. Etwa, dass der neue Glaube an Jesus die Gebote Gottes relativiere. Oder dass es ein Skandal sei, einen gekreuzigten Messias zu verehren. Paulus sagt nichts dergleichen. Er ist so erschüttert, dass er sich nur ergeben kann. Er sagt „Herr“, er fragt „wer bist du?“ Das Licht blendet ihn. Er weiß überhaupt nichts mehr. Schlimm für einen Blitzmerker, einen Kenner der Heiligen Schriften. Schlimm für einen, der für Gott gekämpft hat. Wer bist du, Gott, und wie kann ich dich sehen? Bisher wusste ich dich sicher in den Büchern, meinen religiösen Überzeugungen, unseren Traditionen. – Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgt hast.“ Das stellt alles auf den Kopf. Alles, was recht ist. Alles, was nach Gottes Ordnung möglich ist. Tote werden nicht wieder lebendig. Aber nun ist Jesus hier, in diesem Licht. Ganz langsam dämmert es ihm: Er hört seine Stimme.

Saulus, wie er da noch heißt, der Gelehrte, der doch nur glaubt, was er schwarz auf weiß geschrieben sieht, Saulus kann nichts sehen. „Steh auf und geh in die Stadt“, hört er. „Da wird man dir sagen, was du tun sollst“. Saulus ist es gewohnt, seine eigenen Entscheidungen zu treffen. Im Sinne der heiligen Schriften, in denen er sich so gut auskennt. Jetzt muss er anderen vertrauen. Seine Reisegefährten sehen auch nicht klar. Sie haben die Stimme gehört. Sie sehen Saulus hilflos. Beugen sich runter zu ihrem Chef. Ziehen ihn hoch. Nehmen ihn bei der Hand und führen ihn nach Damaskus. Ausgerechnet zu den Christen in Damaskus. Die kümmern sich um ihn. Drei Tage kann Saulus nichts essen und trinken. Er muss alles neu lernen. Vor allem das Sehen. Gott schickt ihm den Jünger Hananias. Der muss auch neu sehen lernen. Er hat viel Böses über Saulus von Tarsus gehört. Den unbarmherzigen Christenverfolger. Eine Zumutung. Aber der Herr sagt zu ihm, Saulus betet. Im Gebet hat er einen Mann gesehen, der auf ihn zugeht und ihm die Hände auflegt zum Segen. Also überwindet Hananias sich und geht hin und macht, was Gott ihm gesagt hat. Er legt dem Geblendeten die Hände auf. Dem fällt es wie Schuppen von den Augen. Paulus wird gesund. Er ergreift sein neues Leben. Bekennt sich zu Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Saulus ist gestürzt. Die Brüder und Schwestern in Damaskus haben ihm aufgeholfen und ihn gesegnet. Paulus macht eine Kehrtwende. Jetzt trägt er das Bekenntnis zu Christus hinaus in die Welt. Überall soll Licht ins Dunkel kommen. Der Tod ist nicht das Letzte. Er hat am Ende keine Macht. Denn Christus ist auferstanden als erster von uns allen und ist lebendig unter uns.

Braucht es eine Krise, damit ich mich zu Christus wende? Ein Stoppschild auf meinem Weg, mein persönliches Damaskus? Manchmal erweist sich ein Zusammenbruch als heilsam. Das Bild, immer noch dunkel, wird beleuchtet. Irgendwann, wenn ich Kopf und Herz wieder frei haben, sehe ich: Das „Weiter so“ wäre mir zum Verhängnis geworden. Ich frage: Wo bist du, Gott, und kriege nur den allernächsten Schritt gesagt. Geh in die Stadt. In die Gemeinde. Da sind Brüder und Schwestern, die sich um dich kümmern. Die dir die Hände auflegen, dich Gottes Kraft spüren lassen, dir zeigen, was deine Aufgabe sein kann als Glied am Leib Christi. Paulus sagt es selbst später so: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ In einer schweren Krise liegt sicher eine besondere Chance zur Umkehr. Auch wenn ich nicht glaube, dass hinter jedem Unglück Gottes Wille steht. Aber wo meine eigenen Pläne total durchkreuzt werden, bleibt mir gar nichts anderes mehr, als mich dem Gekreuzigten in die Arme zu werfen. Ich krieg es nicht mehr hin, Gott. Du musst mich retten! Und in ruhigeren Zeiten, wenn das Leben in den gewohnten Bahnen verläuft? Auch dann kann ich üben, mich Gott anzuvertrauen. Mir Zeit nehmen, die Augen zu schließen. Zum Glauben zurückkommen. Auf Christus schauen und fragen: Wohin soll ich gehen? Die Arme ausstrecken. Mich zu den anderen vortasten, die er mir schickt. Mir aufhelfen lassen, bis ich weitergehen kann und der Welt und den Menschen wieder begegnen in Jesu Namen. Amen.

Bilder: Charlotte Scheller; Caravaggio